

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Bollme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrück, Rönshahl, Kierspe, Kierspe-Bhf., Bollwerk, Bollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balbert, Ohl, Kupferberg, Radevormwald, Breckerfeld u. s. w.

Druck und Verlag: Wihl. Bell Jr., Halver.

Fernsprecher Nr. 42 Amt Halver.

Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 129

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Zugpreis: Vierteljährlich durch die Post M. 45.—
monatlich M. 15.—

Halver
Samstag, den 3. Juni 1922

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe und 38 mm Breite
60 Pfg., auswärts 70 Pfg., im Reklameteil 1 mm hoch
90 mm breit 3.00 M.
Offerten-Befolgung 3.00 M.

22. Jahrgang

Hierzu die Unterhaltungs-Beilage.

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* Die Reparationskommission hat die deutsche Note mit der Mitteilung beantwortet, daß das teilweise Moratorium für Deutschland unter gewissen Vorbehalten bis Ende des Jahres verlängert wird.

* Nach Pariser Meldungen beabsichtigt der Anleiheaussschuß vor seiner Entscheidung neue Erhebungen über die wahre Zahlungsfähigkeit Deutschlands anzustellen.

* Lloyd George hielt im Unterhause eine Rede über das Reparationsproblem, worin er zugleich den Friedensvertrag und eine Politik der Mäßigung gegen Deutschland verteidigte.

* Die meisten Mitglieder der Reichsregierung haben Berlin zu einem kurzen Pfingsturlaub verlassen. Der Reichkanzler hat sich nach Freiburg i. B. begeben.

* Bei einer Grubenexplosion in der Nähe von Essen fanden 18 Bergleute den Tod, 30 wurden schwer verletzt.

Neuer Pfingstglaube.

Das feurige Leuchten herrlicher Maiensonne liegt über der Erde, und die ganze Natur strahlt wider vom dem Glanz, den sie über Flur und Wald, über Gärten und Wasser verbreitet. Schon fürchtet der Landmann, daß es fast das Gute zunichte werden könnte, und der Städter begnügt sich nach Abkühlung zu sehnen, weil er an so viel Himmelssegne auf einmal schon lange nicht gewöhnt war.

Inzwischen ist das liebliche Pfingstfest herangelommen, und damit die Grenzseide zwischen Frühling und Sommer. Aber der neue Geist, dessen die Menschheit bedarf, wenn endlich einmal auch in ihrer Gegenwartswelt eine Wendung vom Schlimmen zum Guten, vom Unfinn zur Vernunft eintreten soll, will sich nicht einstellen unter den Völkern. Wenige freie Geister in ihrer Mitte gibt es, die nicht müde werden zu jungen und zu sagen, daß, wie draußen in der Natur alles, was verrottet und vermodert ist, wieder neuem Werden und Wachsen Platz machen muß, so auch in der geistigen und kulturellen Entwicklung der Menschheit die schlechten, die sinn- und nutzlosen Überbleibsel der Vergangenheit wieder neuen fruchtbaren Anregungen, frischen Keimen einer hoffnungsvollen Zukunft weichen werden. Mit feurigen Jüngern predigen sie immer wieder den Glauben an den Fortschritt, die sittliche, politische und wirtschaftliche Höherentwicklung der Kulturwelt und harren fehnfüchtig jeder gleichgerichteten Kundgebung aus anderen Ländern, die eine Botschaft dafür bringen könnte, daß der Funke ihres neuen Geistes auch jenseits der Grenzen gezündet habe. Aber ach, wird uns auch immer Geduld und immer wieder Geduld gepredigt, wer könnte in Hoffen und Harren, in Hangen und Bangen nach einem endlichen Sieg besserer Erkenntnis, reinerer Triebe sich beruhigen, wenn er Zeuge sein muß des Widerwillens, des Unverständnisses, der Boshaftigkeit, mit der alle Mächte der Finsternis auf den Gewaltigen beharren, die man so gern als himfällig geworden, als überlebt und überwunden ansehen möchte. Sechs Wochen haben jetzt erst Tausende von Menschen aus aller Herren Ländern in Genua zusammengekommen, um einen annähernd vernünftigen Ausgleich im Widerstreit der Völkereinteressen wenigstens anzubahnen. Und das Ergebnis ihrer Bemühungen? Mit knapper Not ist das Scheitern der Konferenz gerade noch verhütet worden — mehr läßt sich zu ihrem Lob und Preis, bei ganz gerechter Würdigung der „Ergebnisse“, wirklich kaum sagen. Nur die Erkenntnis, daß, wenn sie aufgelöst wäre, eine neue, wahrscheinlich noch furchtbarere Katastrophe Europa heimgesucht hätte, war instand, das Schlimmste zu verhüten. Zurückgeblieben aber ist der alte Geist des Mißtrauens, der Verdächtigung, die Unerfälllichkeit von Staatsmännern, die fremde Länder sich untertan sehen wollen, um die Ruhmsucht der eigenen Völker befriedigen zu können, denen keine Last zu schwer ist, die sie andern Nationen auferlegen wollen, wenn nur dadurch der heimische Wohlstand bequem und mühelos gesichert würde. Die einladenden Mächte maßten sich gegenüber der Gesamtheit der eingeladenen eine Rolle an, die von der Anerkennung des Grundgesetzes der Gleichberechtigung himmelweit entfernt war. Und wenn wirklich hier und da eine geringfügige Annäherung zwischen früheren Gegnern zu bemerken war, so brachen dafür an anderer Stelle neue Feindseligkeiten auf, die für die Zukunft alles andere als Gutes erwarten lassen. Im Augenblick gelang es noch, sie mit sanfter Gewalt zur Ruhe zu bringen, und vielleicht mag es, wenn das Trauerspiel von Genua im Haag seine Fortsetzung findet, möglich sein, auch für die russische Frage eine Papierlösung auszufinden, die man dann der Welt mit Stolz als das Ergebnis tiefsinniger Gedankenarbeit vorhalten kann. Inzwischen aber rollt das Rad der Weltgeschichte unaufhaltsam weiter, und man muß fürchten, daß kein neuer Geist es je wieder wird einföhlen können, so stark sich auch die Unerföhllichkeit im Glauben für ihn einstellen mögen.

Mehr und mehr wendet sich deshalb die Menschheit zu der Überzeugung, daß es notwendig sein wird, es wieder mit den Kräften zu versuchen, die uns Selbstbewußtsein und Zusammenhalt, Einfluß und Stärke geben können — zu den gleichen Kräften, die wir auch rings um uns her am Werke sehen, wo der Wille zum Eigenleben lebendia aeblichen ist. „Sich regen bringt Segen“, mit

dieser alten Weisheit, unter dem Sturm der letzten Tage nur allzu sehr in Vergessenheit geraten, sollten wir es lieber auf allen Gebieten, wo man uns zurückgedrängt, verkrüppelt und zerschlagen hat, erst wieder einmal gründlich versuchen. Wer weiß, wie bald wir dann wieder einen neuen Frühling, einen neuen Sommer in der Entwicklung unseres Volkes erleben würden.

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Die Regierung in den Pfingstferien.

Nachdem der Reichstag in die Ferien gegangen ist, verläßt jetzt auch die Mehrzahl der Mitglieder des Reichskabinetts Berlin zu kurzem Urlaub. Reichkanzler Dr. Wirth tritt eine Reise nach Konstanz und Freiburg an, von wo er voraussichtlich Mitte nächster Woche zurückkehrt. Auch Dr. Hermes geht einige Tage auf Urlaub. Das Kabinett hielt noch eine Chefbesprechung über das Reparationsproblem ab. Dann der Reichkanzler die Erklärung über die Reparations- und Anleiheverhandlungen im Reichstag geben wird, steht noch nicht fest, sondern hängt von dem weiteren Verlauf der Pariser Verhandlungen ab. Das Kabinett beschäftigte sich ferner mit dem Gesetzentwurf zur Behebung der Notlage der deutschen Presse, der der Reichsregierung schleunigst vorgelegt werden soll.

Deutschland und Polen.

Der neue Gesandte in Warschau, Ulrich Raufcher, überreichte sein Beglaubigungsschreiben mit einer deutschen Ansprache, in welcher er auf den „Wunsch und Willen der deutschen Regierung“ hinwies, „Wege zwischen den beiden Völkern zu bahnen, wie sie notwendig sind, im Interesse beider Teile“. Das nachbarliche Verhältnis zwischen Deutschland und Polen bedürfe noch in zahlreichen Fällen einer als gerecht empfundenen Regelung. Marschall Pilsudski drückte in seiner Antwort die Überzeugung aus, der jetzige Augenblick lege zweifellos die Verpflichtung auf, für ein nachbarliches, friedliches Zusammenleben endgültige Grundlagen zu schaffen. Er hoffe, daß die in Kürze beginnenden polnisch-deutschen Wirtschaftsverhandlungen diese Grundlagen schaffen werden.

Private Stellensmittlung.

Im Sozialpolitischen Ausschuß des Reichstages wurde das Arbeitsnachweisgesetz erledigt. Schwierigkeiten ergaben sich noch in der Frage des Weiterbestehens der privaten Stellensmittlung. Die Sozialdemokraten wollten sie bis spätestens 1931 wegfällen lassen, die Demokraten sind dagegen der Meinung, daß man die bisherigen Stellensmittler in ihrem Gewerbe belassen müsse, aber keine neuen Konzeptionen erteilt werden sollen. Das Gesetz des Gesetzes ist noch ganz unklar, da mit zahlreichen Änderungsanträgen bei der Verhandlung im Reichstag selbst zu rechnen ist.

Die Deutschenverfolgungen in Oberschlesien.

In Katowitz kamen die Gewerkschaften aller Richtungen, polnische wie deutsche, in einer Sitzung zusammen, um zu der durch den Aufruhr geschaffenen Lage Stellung zu nehmen. Es wurde übereinstimmend zum Ausdruck gebracht, daß die Terrorakte unter allen Umständen zu verurteilen seien. Aus Vertretern der deutschen und der polnischen Gewerkschaften soll eine ständige Kommission gebildet werden, die in engstem Zusammenwirken mit den in Frage kommenden Behörden und mit den beteiligten Arbeitgeberverbänden die Verhinderung der Terrorakte anstreben soll. Den Flüchtigen soll die Rückkehr an ihre alte Arbeitsstätte ermöglicht werden. In Laurahütte wurden Deutsche wiederholt beschossen.

Der deutsche Schutzbund in Ostpreußen.

In diesen Tagen hielt der Deutsche Schutzbund, der vor zwei Jahren über 100 000 Ostpreußen unter den schwierigsten Umständen in ihre Heimat befördert hat, in Allenstein seine Versammlung ab. Den Auftakt zu der Tagung bildete eine mehrtägige Fahrt nach der famöndischen Küste und durch Masurienland, wo den zahlreichen Abgeordneten ein überwältigender Empfang bereitet wurde. Es war ein Triumphzug seltener Art und ein Bekenntnis zum Deutschsein und zur Volkseinheit, wie es nirgends erhebender und ergreifender zum Ausdruck gekommen ist. An der Willkommensfeier nahmen 1000 Personen teil, u. a. Generallieutenant v. Dassel, Königsberg und der Regierungspräsident von Oppeln.

Deutsch-Osterreich.

Der neue Bundeskanzler zur Anschlussfrage. Der Nationalrat wählte die neue Regierung mit Bundeskanzler Seipel an der Spitze mit 101 Stimmen der Christlich-Sozialen, der Großdeutschen und der Bauernpartei gegen 58 Stimmen der Sozialdemokraten. In seiner Programmede betonte Seipel, er sei den Anschlussbestimmungen in einzelnen Bundesländern immer entgegengetreten. Ob jemand meint, so sagte er, das deutsche Volk in Österreich werde in der ihm durch den Staatsvertrag von St. Germain zugesicherten Selbstständigkeit weiter leben, oder ob jemand glaubt, es werde in eine größere nationale Einheit aufgehen — weiterleben müssen wir alle zusammen, und wir müssen alles tun, was in unserer Macht steht, daß unser Volk leben bleibe.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Der Gesetzentwurf betreffend die Erhebung einer Zwangsanleihe ist dem Reichstag zugegangen.

Breslau. Die Übergabe Oberschlesiens wird etwa um den 10. Juni beginnen, und vorausgesetzt, daß keine Zwischenfälle eintreten, ungefähr vierzehn Tage beanspruchen. Die Grenze wird aber erst etwa am 1. Juli gezogen sein.

Köln. Die Hauptversammlung des katholischen Lehrervereins der Provinz Rheinland hat gegen die wieder hervortretenden Loslösungsbestrebungen im Rheinlande eine Erklärung beschlossen, wonach sie fest und unwandelbar zum Deutschen Reiche steht und die Jugend zur wahren Völkerverständigung erziehen will.

Newyork. Das amerikanische Staatsdepartement hat mitgeteilt, daß die amerikanische Regierung unter Wiederholung ihrer Ansicht, daß der Haag nur die Fortsetzung der Genuefer Konferenz sei, keine Möglichkeit sehe, eine Einladung dorthin anzunehmen.

Der Zahlungsausschub für 1922.

Die Erscheldung der Reparationskommission. — Annahme der deutschen Note mit Vorbehalten. — Ausschub auf Widerruf.

Obwohl die deutsche Note an die Reparationskommission, in der wir Ausgleich des Haushalts, Festlegung der schwebenden Schuld, neue Steuern und eine Finanzkontrolle (also im wesentlichen alle seinerzeit abgelehnten Forderungen vom 21. März) zugestanden haben, der Reparationskommission eigentlich keine Wünsche mehr unerfüllt ließ, um so mehr, als Minister Hermes diese deutsche Note in Paris verabredet hatte, ist man in Paris doch der Ansicht gewesen, daß hier und da doch noch eine Kleinigkeit an der deutschen Antwort auszufügen sei und daher die selbstverständliche Zustimmung nur mit Vorbehalten gegeben werden könne. In einer neuen Note vom 31. Mai hat die Kommission der deutschen Regierung ihre Entscheidung mitgeteilt. Sie spricht zunächst ihre Anerkennung (1) dafür aus, daß das, was die deutsche Regierung bereits getan hat, und die neuen Maßnahmen, zu deren Ergreifung sie sich verpflichtet, eine ernstliche Anstrengung bilden, um den Forderungen der Kommission zu entsprechen.

Infolgedessen beschließt sie, den am 21. März bewilligten vorläufigen Ausschub für einen Teil der während des Jahres 1922 zu bewirkenden Zahlungen zu bestätigen; dieser Ausschub für das Jahr 1922 wird also mit dem 1. Juni endgültig.

Die Kommission nimmt davon Kenntnis, daß wegen verschiedener Abmachungen eine Fühlungnahme zwischen der deutschen Regierung und dem Garantiekomitee stattfinden wird. Sie vermerkt andererseits, daß die Vorschläge hinsichtlich der schwebenden Schuld von der deutschen Regierung nur für den Fall als geeignet betrachtet werden, in die Praxis umgesetzt zu werden, daß Deutschland eine ausreichende Unterföhlung durch eine auswärtige Anleihe erhalten kann. Dieses anscheinende Anerkenntnis des deutschen Vorbehalts, nämlich, daß unsere Zugeständnisse von der Anleihe abhängig sind, wird jedoch sofort wieder eingeschränkt. Es wird nämlich erklärt, daß der hiermit bestätigte Ausschub

in jedem Augenblick widerrufen werden kann, falls die Kommission später zu der Überzeugung gelangt, daß Deutschland es an der Erfüllung der festgesetzten Bedingungen fehlen läßt, oder falls Deutschland in Ermangelung der auswärtigen Anleihe die Maßnahmen zur Begrenzung der schwebenden Schuld nicht ausführen sollte. Diese Erklärung bedeutet ganz zweifellos eine Verschärfung der Situation und man wird versuchen, auf dem Wege mündlicher Verhandlungen in Paris diese Härten zu beseitigen und eine Anzahl anderer Zweifel zu klären.

Die Bedenken der Bankierkonferenz.

Nach der Auffassung der in Paris tagenden Bankierkonferenz ist die deutsche Note zwar eine Grundlage für die Anleihe, jedoch müsse man sehr feste Garantien fordern. Anschließend kommt das Komitee Morgan zu der Überzeugung, daß es schwierig sei, einem Staat Vorschüsse zu geben, auf dessen Gesamtvermögen eine erste Hypothek von 132 Goldmilliarden lasse, die noch durch die Kosten der Befahrungsarmee vermehrt würde. Das Komitee Morgan müsse deshalb die Gesamtheit der Reparationsfrage prüfen, befürchte aber natürlich, daß Poincaré ihm ein neues „Verboten“ entgegenzusetzen werde. Poincaré hat bereits einen Brief an den Wiedergutmachungsausschuß gerichtet, um allerlei Bedenken gegen die deutsche Note geltend zu machen. Er bezeichnet die deutschen Zugaben als zu wenig präzise und wünscht, daß Deutschland die Ausgaben für die Wiedergutmachung in sein ordentliches Budget einstellt, statt sie durch Verweisung in einen Budgetanhang „so zu sagen in zweite Linie zu schieben“.

Lloyd George über die Erfüllungspolitik.

Eine billige Anerkennung. — Amerika fehlt.

Im englischen Unterhause hat Lloyd George eine große Rede über das Reparationsproblem gehalten, wobei er besonders eingehend auf die deutsche Erfüllungspolitik zu sprechen kam. Er freute sich, daß die deutsche Regierung sich wirklich bemühe, den Wünschen der Reparationskommission entgegenzukommen. Die jetzige deutsche Regierung habe sich verpflichtet, ihr Bestes zu tun, um den Friedensvertrag auszuführen, und er glaube, sie bemühe sich ehrlich um seine Ausführung. Sie habe erheblichen politischen Schwierigkeiten entgegenzutreten, und wenn sie diesen Schwierigkeiten begegne, wie sie es tatsächlich tue, so habe sie

Anspruch auf jede Rücksicht

und jeden Respekt, den man gewähren könne. Eine Politik der Nichterfüllung des Friedensvertrages würde eine Politik des sofortigen Unheils für Deutschland sein. Ohne Frage würde Frankreich allein vorgehen, wenn Deutschland dem Vertragliche Verträge gegenüber irgend eine Mißachtung zeigen würde. Wenn eine deutsche Regierung an das Ruder käme, die dem Friedensverträge Widerstand leisten wollte, so würde Frankreich bei der Ausführung seiner Bestimmungen nicht allein gelassen werden, sondern England und Frankreich würden zusammen vorgehen. Großbritannien trete ein für

eine Politik der Maßigung und auch für eine Politik der Erfüllung des Vertrages. Jedes isolierte Vorgehen seitens eines der Verbündeten würde unheilvoll sein für die zwischen ihnen bestehende Entente. Dann beklagte Lloyd George, daß Amerika sich seit Versailles gänzlich von der europäischen Politik zurückgezogen hat. Dadurch, daß Amerika dem Mechanismus des Versailler Vertrags fernblieb, sei das Gleichgewicht gestört worden, die Maschinerie sei weniger wirksam geworden. Es sei dadurch ein Maß von Reibung entstanden, das nicht vorhanden gewesen wäre, wenn die Vereinigten Staaten entweder dem Völkerbunde oder der Reparationskommission angeschlossen hätten.

Oberschlesischer Hilfsbund.

Erhaltung deutscher Wirtschaft- und Kulturwerte.

Vor einer Versammlung von Pressevertretern in Berlin hielt der Oberpräsident von Oberschlesien Bittke eine Ansprache über die Bedeutung des kürzlich gegründeten Oberschlesischen Hilfsbundes. Dem Bund gehört eine Reihe hervorragender Persönlichkeiten an. Er hat die Aufgabe der Aufrechterhaltung, der Förderung und Stärkung aller deutschen kulturellen Bestrebungen in Oberschlesien, inwiderheit aber des Schutzes des deutsch verbliebenen Teiles von Oberschlesien gegen die Gefahren der gewaltigen von Osten herandrängenden Propaganda. Der Oberpräsident bezeichnete die sofortige Einleitung einer großen finanziellen *Stützungsaktion* aus allen Kreisen der Industrie, des Handels, der Finanz und der Landwirtschaft ganz Deutschlands als unerlässlich, falls nicht unwiederbringliche deutsche Wirtschaft- und Kulturwerte endgültig und für immer verloren sein sollen. Hierbei unterließ es der Oberpräsident nicht, unter ausdrücklicher Verweisung auf die bekanntlich eingelegte Rechtsverwahrung dennoch den unbedingten Willen der Reichsregierung zur lokalen Erfüllung des soeben geschlossenen Genfer Abkommens, nachdrücklich und wiederholt zu betonen.

Oberpräsident Bittke richtete einen dringenden Appell an die Vertreter der Presse, die Not Oberschlesiens niemals mehr zu vergessen und die gesamte Öffentlichkeit zur Unterstützung Oberschlesiens und zum Eintritt in den Oberschlesischen Hilfsbund aufzurufen.

Die preussische Landgemeindeordnung.

Vorschläge zur Neuregelung.

Der Verband der Preussischen Landkreise hat aus der Mitte der Gesamtheit aller Landkreise des Staates einen Besonderen Ausschuss zur Beratung des Entwurfs einer neuen Landgemeindeordnung eingesetzt, in dem alle Provinzen vertreten sind. Der Ausschuss hat eine Anzahl von Richtlinien beschlossen und sie als Forderungen für die Gestaltung der Landgemeindeverfassung dem Preussischen Landtage, dem Staatsrat und der Staatsregierung überreicht. Die wichtigsten Punkte daraus lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Den örtlichen und provinziellen Besonderheiten ist in ausreichendem Maße Rechnung zu tragen. Das Recht der Landgemeinden und Städte kann nur im Zusammenhange mit dem der Kreise und der Provinzen systematisch geordnet werden. Das Eingemeindungsrecht ist in einem Sondergesetz zu regeln. Mit kommunalen Gebietsveränderungen müssen sämtliche Verhältnisse einverstanden sein. Als beteiligt und gleichberechtigt gelten neben den betroffenen Gemeinden alle übergeordneten Gemeindeverbände, die Provinzen nur, soweit Kreisgrenzen berührt werden. Ein Ersatz mangelnder Zustimmung im Wege der Ergänzung durch die Beschlußbehörde ist unzulässig. Vor Inkrafttreten der Gebietsveränderung hat in jedem Falle ein gemeinsames Anwesenheitsverfahren sämtlicher Beteiligten stattzufinden. Die Gewährung von steuerlichen Vorteilen an neuerrichtete Gebiete ist zu verbieten. Bestehende Amts- und Landbürgermeister sowie ähnliche Verfassungen sind zu erhalten. Die ehrenamtliche Bestellung der Landbürgermeister darf nicht grundsätzlich ausgeschlossen werden. Die Neueinführung der Landbürgermeisterien darf nur durch Beschluß der Provinziallandtage da zugelassen werden, wo Kreisratsbeschlüsse es fordern. Die Auflösung der Kreisbezirke ist eine in vielen Fällen berechtigte Forderung, ihre systematische Durchführung aber unangebracht und insbesondere mangels allgemeiner Einführung der Landbürgermeisterverfassung in der Praxis oft unmöglich. Die Entscheidung allein in die Hand staatlicher Verwaltungsbehörden zu legen, Selbstverwaltungs- und Beschlußinstanzen dagegen auf bloße Gutachten zu beschränken, ist als Beeinträchtigung der Selbstverwaltung nicht zu billigen.

Bei der Entscheidung ist daher die fortsetzende Stelle an die Beschlüsse der Bezirksausschüsse und Provinziallandtage gesetzlich zu binden.

Mag auch die Liebe weinen.

Roman von Fr. Lehne.

(Nachdruck verboten)

„Sie wußten ganz genau, daß meine Antwort so ausfallen würde, Herr Graf,“ entgegnete sie furchtlos, und deshalb nur haben Sie jenen Vorschlag gemacht. Um berechtigt zu sein, mir neue Vorwürfe zu machen! Es ist nicht — vornehm von Ihnen gedacht, Herr Graf! Keine gute Mutter trennt sich von ihren Kindern.“

„Ottolar, ich frage dich nochmals,“ wandte sie sich an ihren Gatten, „wirst du mir diese Genugtuung geben, um die ich dich vorhin bat? Ich erkläre dir: noch in derselben Stunde, in der wir zusammen getraut sind, werde ich dich verlassen. Du wirst nie mehr etwas von mir hören.“

„Das ist unmöglich! Zu einem Gaufelspiel benutze ich die Ehe nicht! — Ueberdies bin ich mit dem Vorschlag meines Vaters einverstanden. Erich und Lore werden mit der größten Sorgfalt und standesgemäß erzogen werden; selbstverständlich wirst du auch in Führung mit ihnen bleiben. Dies ist mein letztes Wort in dieser Angelegenheit!“

Ottolar hatte mit einer Entschiedenheit gesprochen, die man sonst nicht an ihm gewöhnt war. An diese Lösung, die doch die einzig richtige war, hatte er nicht gedacht. Er war seinem Vater dankbar, daß er darauf gekommen. So behielt er seine Kinder, die ihm ans Herz gewachsen waren. Auf Erich, diesen bildschönen Knaben, mußte jeder Vater stolz sein.

„Aber ich will nicht hier bleiben!“ rief da Erich, „von dir, Vater, nehme ich nichts! Ich will kein Altvordern sein, wenn ich dann auch so denken soll, wie alle hier denken! — Weine nicht, liebe Mutter, wir bleiben bei dir. Er streichelte ihre Hände und sah in kindlicher Liebe in das traurige Gesicht der Mutter. — „Komm, wir wollen heim!“

„Ja, komm mein Sohn! Wir haben hier nichts mehr zu suchen. Und möge deinem Vater nie die Neue kommen, daß er uns fast und hartherzig verlassen hat. Er selbst hat das Band, das ihn mit euch verknüpfte, zerrissen. Von heute an hat er keine Kinder mehr.“

Nach wie vor kein Zucker.

Das Trauerspiel ohne Ende.

Die Freigabe der Zuckereinfuhr aus dem Auslande hatte bei vielen notleidenden Familien die schwache Hoffnung aufsteigen lassen, daß nun endlich im zuckerreichsten Lande der Erde, in Deutschland, auch auf sie ein paar Körnlein des so schwer entbehrten Stärkung- und Nahrungsmittels fallen könnten. Diese Hoffnung scheint aber für absehbare Zeit wieder erlöschen zu müssen.

Der Auslandszucker fließt keineswegs den bedürftigen Verbrauchern zu, während die Schokoladen- und Schnapsfabriken immer noch fröhlich und nach Kräften einzulagern vermögen. Wie in Berliner Blättern zu lesen ist, sind die in Hamburg lagernden großen Mengen amerikanischen Zuckers hurtig von Agenten aufgekauft worden, ehe sie in den Kleinverlauf gelangen konnten. Den Agenten blieb dazu reichlich Zeit, da die am 22. Mai erlassene Verfügung des Reichsernährungsministers erst neun Tage später „amtlich“ zur Kenntnis der Zollbehörden gelangte. Da blieb natürlich Zeit genug für die „Unternehmen“, den Zucker einzukheimen und den Süßigkeits- und Schnapsfabriken zuzuführen. Der Zucker ist verschwunden, und der Handel, der die Bevölkerung versorgen soll, muß auf neue Zufuhren aus Amerika warten und zusehen, ob es ihm dann gelingen wird, etwas zu erschnappen. Vorläufig also bleibt der Zucker, dank der eingerissenen unglaublichen Verhältnisse, rar und teuer.

Aus den Kreisen des regulären Zuckerhandels wird heftige Kritik an den beteiligten Stellen, dem Reichswirtschafts- und dem Reichsernährungsministerium, geübt. Sie hätten in wenig vorausschauender Weise gearbeitet und durch die unermutete Übergangslose Freigabe der Zuckereinfuhr wiederum den Kreisen der Industrie geholfen, die jeden Preis anzulegen imstande sind.

In Berlin fand soeben eine Besprechung aller Interessenten, der Fabriken, der Konsumenten und der Zuckerraffinerien statt, in der die höchst unerfreulichen Zustände erörtert wurden. Trotz der himmelschreienden Notlage verlangten die zuckerverarbeitenden Industrien, die zum großen Teil auf Export eingestellt sind, daß ihnen von den im Reiche befindlichen Mundzuckerbeständen im ganzen etwa dreieinhalb Millionen Doppelzentner überwiesen werden. Vor allem stellten die Schokoladen- und Konfektfabriken diese Forderung auf. Die Vertreter des Groß- und Kleinhandels, sowie der Konsumenten erhoben scharfen Einspruch und wünschten die Erfassung aller noch in dem Besitz der Zuckerraffinerien oder der Raffinerien und des Zuckergroßhandels befindlichen Ware zur Verteilung an die Kleinstausende, die sie unverzüglich der Bevölkerung zuführen sollten.

Eine Einigung konnte nicht herbeigeführt werden, es soll eine neue Besprechung unter Teilnahme des Reichsernährungsministers stattfinden. Ob dann endlich etwas geschehen wird, um die beschämende Tatsache aus der Welt zu schaffen, daß der reichlich vorhandene Zucker zwar zu Überflüssigkeiten, wie Konfitüren und Schnaps, verarbeitet wird und ins Ausland verbracht wird, die Bevölkerung aber andauernd dieses wichtige Nahrungsmittel entbehren oder mit Wucherpreisen bezahlen muß?

Sotales und Provinzielles.

Halver, den 3. Juni 1922.

Der Pfingsttag morgen erscheint die nächste Ausgabe dieser Zeitung Dienstag vormittag.

□ Ausweise für den Eisenbahnverkehr im polnischen Korridor. Am 1. Juni trat das deutsch-polnische Abkommen in Kraft, das für den Reiseverkehr im polnischen Korridor die bisher notwendigen Personalausweise mit Lichtbild in Fortfall bringt. Es dürfte sich jedoch für deutsche Reisende empfehlen, in den nächsten Wochen nach wie vor sich mit den bisher üblichen Ausweisen zu versehen. Das gilt auch für die geschlossenen Züge durch den polnischen Korridor, die ebenso wie die Züge, die unterwegs auf polnischem Gebiet halten, kontrolliert werden. Es besteht die Befürchtung, daß die einzelnen Unterorgane des Eisenbahnüberwachungs- und Polizeidienstes nicht über die durch das Abkommen geschaffene Lage von polnischer Seite orientiert worden sind, und daß deutschen Reisenden ohne Personalausweis mit Lichtbild in der nächsten Zeit Schwierigkeiten bereitet werden. Es empfiehlt sich daher, daß Reisende, die den Korridor passieren, sich bis auf weiteres mit den erforderlichen Legitimationen versehen.

— * Tuberkulosefilm: Die weiße Seuche. Der Herr Kreisarzt schreibt uns: Als die Novemberstürme

Sie nahm ihn an die Hand, und in königlicher Haltung schritt sie hinaus.

Nädiger hatte einen Befehl hinüber nach dem Wirtschaftsgelände gegeben. Als er in die große Halle trat, sah er, wie Frau Maria, von einer Schwächeanfallung übermannt, an dem großen Marmorkamin lehnte, die Augen geschlossen, das edle Gesicht totensblau. Schnell ging er zurück, und kam dann gleich wieder, ihr ein Glas Rotwein hinhaltend.

Sie schreckte auf, nahm ihre ganze Kraft zusammen und tat einige Schritte vorwärts, ohne ihn zu beachten. Er trat ihr in den Weg.

„Sie sind erschöpft, gnädige Frau, bitte, trinken Sie und stärken Sie sich.“

Ein haßerfüllter Blick traf ihn.

„Ich danke, Graf Altvordern, doch meinethwegen brauchten Sie sich nicht zu bemühen.“

„Ich bitte Sie!“

Nädiger sah den grünlischen Schimmer auf ihren Wangen, die tiefen Schatten unter den Augen, das Zeichen tiefer Erschöpfung — sie war am Ende ihrer Kraft. Er schob ihr einen Sessel hin, die verstreut in der großen Halle standen.

„Rufen Sie einen Augenblick.“

Wie sie um den Mann litt! Merkwürdig, welches Glück dieser weiche, weibliche Mensch bei den Frauen hatte; diese weinte, daß sie ihn verloren, und die andere lachte in tollem Glück, weil er sich jetzt zu ihr beugte! —

Frau Maria verschmähte auch diese Aufmerksamkeit. Mit wankenden Knien schritt sie dem Ausgang zu. Als sie die breiten Stufen der Terrasse hinunterging, fuhr ein geschlossener Wagen vor.

„Erich,“ sagte Nädiger zu dem Knaben, „bitten Sie Ihre Mutter, daß sie den Wagen benützt. Der Weg nach der Station ist zu weit — eine Stunde in diesem Regen, es ist unmöglich.“

Zögernd stand der Knabe da; er kämpfte mit sich. Sein Stolz verbot ihm, irgend eine Gefälligkeit von Leuten anzunehmen, von denen die geliebte Mutter so schwer getränkt worden war. Und da war doch die Liebe zu ihr und die Besorgnis; er sah ja selbst mit heimlicher Angst, daß sie sich nur noch mit größter Anstrengung aufrecht hielt.

des Jahres 1918 den ungeheuren hygienischen Apparat des deutschen Heeres hinweggesetzt hatten, da fürchteten nicht Wenige, daß sich nun ein Sturm von Seuchen über unser Vaterland ergießen werde. Man erwartete, daß das zurückströmende Heer Cholera, Typhus und andere Kriegsseuchen in die Heimat bringen und, da jede geregelte Kontrolle aufgehoben war, durch ganz Deutschland verbreiten würde. In diesem Punkte ist es nun nicht so schlimm geworden als man gedacht hatte. Die Seuchengefahr hat schon vorher dank der segensreichen Wirkung des Reichsimpfgesetzes, ihre Schrecken verloren, aber auch Cholera und Typhus sind ausgeblieben. Aber zum Frohlocken ist noch lange kein Anlaß vorhanden. Verheerender als je zieht die weiße Seuche die Tuberkulose, im Volksmund Schwind sucht genannt, durch das Land und rafft alljährlich Tausende und Abertausende unserer Volksgenossen hinweg, weber Alter noch Geschlecht schonend. Ihrer Herr zu werden ist ein Ziel, das wir mit allen Kräften erstreben müssen. Seit Entdeckung des Krankheitserregers durch Robert Koch im Jahre 1882 ist die medizinische Wissenschaft unaufhörlich bemüht gewesen, das Wesen der Tuberkulose planmäßig zu erforschen und Wege zu bahnen, auf denen eine Ausrottung bewerkstelligt werden könnte. Die gewonnenen Erfolge drücken sich am besten in den Zahlen der Landesstatistik aus. Noch in den siebziger Jahren starben in Preußen alljährlich mehr als 85 000 Personen an Tuberkulose, im Jahre 1886 waren es noch 88 000 d. i. 31,14 auf je 10 000 Lebende berechnet und im Jahre 1913 sank die Ziffer auf 56 861 herab, d. h. auf 13,65 auf je 10 000 Lebende. Der Krieg mit seinen verheerenden Begleiterscheinungen, im Besonderen der Hungerblockade hat unsere Arbeit zum großen Teil zu nichte gemacht und uns auf den Stand des Jahres 1875 zurückgeworfen. Wir müssen daher wieder von vorn anfangen, und es bedarf ganz außerordentlicher Anstrengungen, um das Verlorene wieder einzuholen. Dazu brauchen wir aber die Mitarbeit jedes Einzelnen. Es handelt sich nicht allein darum, die Krankheit in ihren schleichenden Symptomen zu erkennen und bereits Erkrankte unverzüglich in ärztliche Behandlung zu bringen, sondern in erster Linie darum, der Ansteckungsgefahr aus dem Wege zu gehen. Schon die alten griechischen Ärzte wußten, daß es leichter sei, einer Krankheit vorzubeugen, als sie zu heilen. Die Tuberkulose ist in den meisten Fällen eine vermeidbare Krankheit. Das Notwendigste über die Art der Verbreitung sollte ein jeder wissen. Um das Verständnis der Seuche zu fördern und in alle Volksschichten hineinzutragen, bringt die Kulturstiftung der Universum-Film Aktiengesellschaft in den nächsten Tagen einen Aufklärungsfilm in unsern Kreis, „Die weiße Seuche“ benannt, dessen Besuch jedem, der es ernst mit der Volkswohlfahrt meint, nur dringend empfohlen werden kann. Der Film wird vom 6. bis einschließlich 8. 6., täglich 4 Uhr nachm. im Centraltheater in Altona, vom 9. bis einschließlich 11. 6., abends 7 Uhr in den Apollotheatern in Altona und am 12. und 13. 6. nachm. 7 Uhr im Metropoltheater in Versenörbe bei Werdohl gezeigt. Anschließend wird der Film in Lütenscheid gezeigt.

— * Bekommen-Gebühren. Mit Rücksicht auf die weitere Entwertung des Geldes hat der Herr Regierungspräsident in Arnberg sämtliche in der Gebührenordnung vom 16. 1. 1922 für Bekommen festgesetzten Sätze mit Wirkung vom 15. Mai d. Jrs. ab um 50% erhöht.

Vom Wetter. Von Nordosten her fällt das Barometer, doch bleibt der Luftdruck im Westen noch ziemlich hoch. Wir hätten daher am Donnerstag vielfach wolkiges und abgesehen von Gewitterneigung noch vorwiegend trockenes sowie später wieder kühleres Wetter zu erwarten. Es scheint sich ein Witterungsumschlag vorzubereiten.

— Halver, 3. Juni. In der heutigen Ausgabe dieser Zeitung veröffentlicht die Amtspartasse Halver ihren Geschäftsbericht für das Rechnungsjahr 1921, der ein überaus erfreuliches Ergebnis zeigt. Abgesehen davon, daß der Umschlag der Kasse von über 155 000 000 Mark gegenüber demjenigen des Vorjahres gewaltig gestiegen ist, ist als besonders erfreulich zu bezeichnen, „Erich, seien Sie doch vernünftig.“ Der Onkel Nädiger befaßte es ihm beinahe.

Doch der Knabe wurde seiner Sorge bald überhoben; mit schneidender Stimme, fest und bestimmt, legte Frau Maria auch das ab.

„Ich danke für Ihre Bemühungen! Von den Altvordern nehme ich aber nichts an — und wenn ich am Wege liegen bleiben sollte! — Komm, Erich!“

Und die beiden schritten weiter in dem stromenden Regen, die breite Allee hinunter. Plötzlich blieb Erich stehen; er wollte anscheinend umkehren. Doch seine Mutter schüttelte den Kopf, und sie setzten ihren Weg fort.

Nädiger wußte sofort, was es war, daß den Knaben zum Stehen zwang: er schickte den Diener mit den Regenschirmen nach, die Frau Maria in der Aufregung vergessen hatte.

Dann lehnte er in den Empfangssaal zurück.

Dort fand er noch alle vor; es sah beinahe aus, als habe man auf ihn gewartet. Die alten Herrschaften saßen. Ottolar ging unruhig auf und ab, und Lella hockte auf der Fensterbank, die Allee hinunterstehend, ein spöttisches Lächeln um die vollen Lippen.

„Ihre Menschenfreundlichkeit in Ehren, lieber Nädiger. Doch sie war durchaus nicht angebracht,“ höhnte sie, „Holz wie ein Spanier hat man Sie verschmäh! — und der Auscher ist umsonst bemüht worden.“

„Seit wann denkt Lella Holmann daran, daß man Dienstpersonal auch „bemühen“ kann?“ sagte er sarkastisch.

„Es kommt immer darauf an, für wen die Leute in Anspruch genommen werden, mein Vetter!“ entgegnete sie hochfahrend und sprang von der Fensterbank herunter. „So, nun ist nichts mehr von dem Regenmantel und dem Lodenhut zu sehen,“ sie schüttelte sich ein wenig, „ich wundere mich nur, Nädiger, daß Sie den vergessenen Regenschirm nicht selbst nachgetragen haben: es wäre ein würdiger Schlußpunkt gewesen zu der Komödie der Menschenliebe, die Sie aufgeführt haben. Es macht ja den Eindruck, als hätten Sie sich in diese Frau verliebt.“

„Es wäre für Sie, Lella, wirklich würdiger, Sie schweigen, als daß Sie sich in einer so frivolen Art über Dinge äußern, die Sie im Grunde gar nichts angehen!“ sagte er erregt.

„Mir nichts anhaben?“

eine Politik der Mäßigung und auch für eine Politik der Erfüllung des Vertrages. Jedes isolierte Vorgehen seitens eines der Verbündeten würde unheilvoll sein für die zwischen ihnen bestehende Entente. Dann beklagte Lloyd George, daß Amerika sich seit Versailles gänzlich von der europäischen Politik zurückgezogen hat. Dadurch, daß Amerika dem Mechanismus des Versailler Vertrags fernblieb, sei das Gleichgewicht gestört worden, die Maschine sei weniger wirksam geworden. Es sei dadurch ein Maß von Reibung entstanden, das nicht vorhanden gewesen wäre, wenn die Vereinigten Staaten entweder dem Völkerbunde oder der Reparationskommission angeschlossen hätten.

Oberschlesischer Hilfsbund.

Erhaltung deutscher Wirtschaft- und Kulturwerte.

Vor einer Versammlung von Pressevertretern in Berlin hielt der Oberpräsident von Oberschlesien Bitta eine Ansprache über die Bedeutung des kürzlich gegründeten Oberschlesischen Hilfsbundes. Dem Bund gehört eine Reihe hervorragender Persönlichkeiten an. Er hat die Aufgabe der Aufrechterhaltung, der Förderung und Stärkung aller deutschen kulturellen Bestrebungen in Oberschlesien, insonderheit aber des Schutzes des deutsch verbliebenen Teiles von Oberschlesien gegen die Gefahren der gewaltigen von Osten herandrängenden Propaganda. Der Oberpräsident bezeichnete die sofortige Einleitung einer großen finanziellen *Stützungsaktion* aus allen Kreisen der Industrie, des Handels, der Finanz und der Landwirtschaft ganz Deutschlands als unerlässlich, falls nicht unwiederbringliche deutsche Wirtschaft- und Kulturwerte endgültig und für immer verloren sein sollen. Hierbei unterließ es der Oberpräsident nicht, unter ausdrücklicher Verweisung auf die bekanntlich eingelegte Reichsverwahrung dennoch den unbedingten Willen der Reichsregierung zur lokalen Erfüllung des foeben geschlossenen Genfer Abkommens, nachdrücklich und wiederholt zu betonen.

Oberpräsident Bitta richtete einen dringenden Appell an die Vertreter der Presse, die Not Oberschlesiens niemals mehr zu vergessen und die gesamte Öffentlichkeit zur Unterstützung Oberschlesiens und zum Eintritt in den Oberschlesischen Hilfsbund aufzurufen.

Die preussische Landgemeindeordnung.

Vorschläge zur Neuregelung.

Der Verband der Preussischen Landkreise hat aus der Mitte der Gesamtheit aller Landkreise des Staates einen besonderen Ausschuss zur Beratung des Entwurfs einer neuen Landgemeindeordnung eingesetzt, in dem alle Provinzen vertreten sind. Der Ausschuss hat eine Anzahl von Richtlinien beschlossen und sie als Forderungen für die Gestaltung der Landgemeindeverfassung dem Preussischen Landtage, dem Staatsrat und der Staatsregierung überreicht. Die wichtigsten Punkte daraus fassen sich wie folgt zusammen:

Den örtlichen und provinziellen Besonderheiten ist in ausreichendem Maße Rechnung zu tragen. Das Recht der Landgemeinden und Städte kann nur im Zusammenhange mit dem der Kreise und der Provinzen systematisch geordnet werden. Das Eingemeindungsrecht ist in einem Sondergesetz zu regeln. Mit kommunalen Gebietsveränderungen müssen sämtliche Verteilte einverstanden sein. Als beteiligt und gleichberechtigt gelten neben den betroffenen Gemeinden alle übergeordneten Gemeindeverbände, die Provinzen nur, soweit Kreisgrenzen berührt werden. Ein Erlaß mangelnder Zustimmung im Wege der Ergänzung durch die Beschlußbehörde ist unzulässig. Vor Inkrafttreten der Gebietsveränderung hat in jedem Falle ein gemeinsames Anzeigungsverfahren sämtlicher Beteiligten stattzufinden. Die Gewährung von steuerlichen Vorteilen an neuernannte Gebiete ist zu verbieten. Bestehende Amts- und Landbürgermeister sowie ähnliche Verfassungen sind zu erhalten. Die ehrenamtliche Bestellung der Landbürgermeister darf nicht grundsätzlich ausgeschlossen werden. Die Neueinführung der Landbürgermeisterien darf nur durch Beschluß der Provinziallandtage zugelassen werden, wo Kreisratsbeschlüsse es fordern. Die Auflösung der Amtsbezirke ist in vielen Fällen berechtigte Forderung, ihre schematische Durchführung aber unangebracht und insbesondere mangels allgemeiner Einführung der Landbürgermeisterverfassung in der Praxis oft unmöglich. Die Entscheidung allein in die Hand staatlicher Verwaltungsbehörden zu legen, Selbstverwaltungs- und Wahlbefugnisse dagegen auf bloße Gutachten zu beschränken, ist als Beeinträchtigung der Selbstverwaltung nicht zu billigen.

Bei der Entscheidung ist daher die feststehende Stelle an die Beschlüsse der Bezirksausschüsse und Provinziallandtage gesetzlich zu binden.

Mag auch die Liebe weinen...

Roman von Fr. Lehne.

16

(Nachdruck verboten)

„Sie wußten ganz genau, daß meine Antwort so ausfallen würde, Herr Graf,“ entgegnete sie furchlos, und deshalb nur haben Sie jenen Vorschlag gemacht. Um berechtigt zu sein, mir neue Vorwürfe zu machen! Es ist nicht — vornehm von Ihnen gedacht, Herr Graf! Keine gute Mutter trennt sich von ihren Kindern.“

„Ottomar, ich frage dich nochmals,“ wandte sie sich an ihren Gatten, „wirst du mir diese Genugtuung geben, um die ich dich vorhin bat? Ich erkläre dir: noch in derselben Stunde, in der wir zusammen getraut sind, werde ich dich verlassen. Du wirst nie mehr etwas von mir hören.“

„Das ist unmöglich! Zu einem Gaukelspiel benutze ich die Ehe nicht! Ueberdies bin ich mit dem Vorschlag meines Vaters einverstanden. Erich und Lore werden mit der größten Sorgfalt und standesgemäß erzogen werden; selbstverständlich wirst du auch in Führung mit ihnen bleiben. Dies ist mein letztes Wort in dieser Angelegenheit!“

Ottomar hatte mit einer Entschiedenheit gesprochen, die man sonst nicht an ihm gewöhnt war. An diese Lösung, die doch die einzig richtige war, hatte er nicht gedacht. Er war seinem Vater dankbar, daß er darauf gekommen. So behielt er seine Kinder, die ihm ans Herz gewachsen waren. Auf Erich, diesen bildschönen Knaben, mußte jeder Vater stolz sein.

„Aber ich will nicht hier bleiben!“ rief da Erich, „von dir, Vater, nehme ich nichts! Ich will kein Almosen sein, wenn ich dann auch so denken soll, wie alle hier denken! — Meine nicht, liebe Mutter, wir bleiben bei dir. Er streichelte ihre Hände und sah in kindlicher Liebe in das traurige Gesicht der Mutter. — „Kommt, wir wollen heim!“

„Ja, kommt mein Sohn! Wir haben hier nichts mehr zu suchen. Und möge deinem Vater nie die Neue kommen, daß er uns kalt und hart herzig verlassen hat. Er selbst hat das Band, das ihn mit euch verknüpfte, zerrissen. Von heute an hat er keine Kinder mehr.“

Nach wie vor kein Zucker.

Das Trauerspiel ohne Ende.

Die Freigabe der Zuckereinfuhr aus dem Auslande hatte bei vielen notleidenden Familien die schwache Hoffnung aufleuchten lassen, daß nun endlich im zuckerreichsten Lande der Erde, in Deutschland, auch auf sie ein paar Körnlein des so schwer entbehrten Stärkungs- und Nahrungsmittels fallen könnten. Diese Hoffnung scheint aber für absehbare Zeit wieder erlöschen zu müssen.

Der Auslandszucker fließt keineswegs den bedürftigen Verbrauchern zu, während die Schokoladen- und Schnapsfabriken immer noch fröhlich und nach Kräften einzulagern vermögen. Wie in Berliner Blättern zu lesen ist, sind die in Hamburg lagernden großen Mengen amerikanischen Zuckers hirtig von Agenten aufgekauft worden, ehe sie in den Kleinverlauf gelangen konnten. Den Agenten blieb dazu reichlich Zeit, da die am 22. Mai erlassene Verfügung des Reichsernährungsministers erst neun Tage später „amtlich“ zur Kenntnis der Zollbehörden gelangte. Da blieb natürlich Zeit genug für die „Unterrichteten“, den Zucker einzuhelfen und den Süßigkeits- und Schnapsfabriken zuzuführen. Der Zucker ist verschwunden, und der Handel, der die Bevölkerung versorgen soll, muß auf neue Zufuhren aus Amerika warten und zusehen, ob es ihm dann gelingen wird, etwas zu erschnappen. Vorläufig also bleibt der Zucker, dank der eingerissenen unglaublichen Verhältnisse, rar und teuer.

Aus den Preisen des regulären Zuckerhandels wird heftige Kritik an den beteiligten Stellen, dem Reichswirtschafts- und dem Reichsernährungsministerium, geübt. Sie hätten in wenig voraussehender Weise gearbeitet und durch die unermittelte übergangslöse Freigabe der Zuckereinfuhr wiederum den Kreisen der Industrie geholfen, die jeden Preis anzulegen imstande sind.

In Berlin fand foeben eine Besprechung aller Interessenten, der Fabriken, der Konsumenten und der Zuckerraffinerien statt, in der die höchst unerfreulichen Zustände erörtert wurden. Trotz der himmelschreienden Notlage verlangten die zuckerverarbeitenden Industrien, die zum großen Teil auf Export eingestellt sind, daß ihnen von den im Reiche befindlichen Mundzuckerbeständen im ganzen etwa dreieinhalb Millionen Doppelzentner überwiesen werden. Vor allem stellten die Schokoladen- und Konservenfabriken diese Forderung auf. Die Vertreter des Groß- und Kleinhandels, sowie der Konsumenten erhoben scharfen Einspruch und wünschten die Erfassung aller noch in dem Besitz der Zuckerraffinerien oder der Raffinerien und des Zuckergroßhandels befindlichen Ware zur Verteilung an die Kleinfachleute, die sie unverzüglich der Bevölkerung zuführen sollten.

Eine Einigung konnte nicht herbeigeführt werden, es soll eine neue Besprechung unter Teilnahme des Reichsernährungsministers stattfinden. Ob dann endlich etwas geschehen wird, um die beschämende Tatsache aus der Welt zu schaffen, daß der reichlich vorhandene Zucker zwar zu Überflüssigkeiten, wie Konfitüren und Schnaps, verarbeitet wird und ins Ausland verbracht wird, die Bevölkerung aber andauernd dieses wichtige Nahrungsmittel entbehren oder mit Zuckerpreisen bezahlen muß?

Locales und Provinzielles.

Halver, den 3. Juni 1922.

Der Pfingsttag wegen erscheint die nächste Ausgabe dieser Zeitung Dienstag vormittag.

□ Ausweise für den Eisenbahnverkehr im polnischen Korridor. Am 1. Juni trat das deutsch-polnische Abkommen in Kraft, das für den Reiseverkehr im polnischen Korridor die bisher notwendigen Personalanweisungen mit Lichtbild in Fortfall bringt. Es dürfte sich jedoch für deutsche Reisende empfehlen, in den nächsten Wochen nach wie vor sich mit den bisher üblichen Ausweisen zu versehen. Das gilt auch für die geschlossenen Züge durch den polnischen Korridor, die ebenso wie die Züge, die unterwegs auf polnischem Gebiet halten, kontrolliert werden. Es besteht die Befürchtung, daß die einzelnen Unterorgane des Eisenbahnüberwachungs- und Polizeidienstes nicht über die durch das Abkommen geschaffene Lage von polnischer Seite orientiert worden sind, und daß deutschen Reisenden ohne Personalanweisung mit Lichtbild in der nächsten Zeit Schwierigkeiten bereitet werden. Es empfiehlt sich daher, daß Reisende, die den Korridor passieren, sich bis auf weiteres mit den erforderlichen Begleitpapieren versehen.

—* Tuberkulosefilm: Die weiße Seuche. Der Herr Kreisarzt schreibt uns: Als die Novemberstürme

Sie nahm ihn an die Hand, und in königlicher Haltung schritt sie hinaus.

Nädiger hatte einen Befehl hinüber nach dem Wirtschaftsgelände gegeben. Als er in die große Halle trat, sah er, wie Frau Maria, von einer Schwächeanfall übermannt, an dem großen Marmorlamin lehnte, die Augen geschlossen, das edle Gesicht totenblau. Schnell ging er zurück, und kam dann gleich wieder, ihr ein Glas Rotwein hinhaltend.

Sie schreckte auf, nahm ihre ganze Kraft zusammen und tat einige Schritte vorwärts, ohne ihn zu beachten. Er trat ihr in den Weg.

„Sie sind erschöpft, gnädige Frau, bitte, trinken Sie und stärken Sie sich.“

Ein haßerfüllter Blick traf ihn.

„Ich danke, Graf Altwörden, doch meinethwegen brauchen Sie sich nicht zu bemühen.“

„Ich bitte Sie!“

Nädiger sah den grünlichen Schimmer auf ihren Wangen, die tiefen Schatten unter den Augen, das Zeichen tiefer Erschöpfung — sie war am Ende ihrer Kraft. Er schob ihr einen Sessel hin, die verstreut in der großen Halle standen.

„Nehmen Sie einen Augenblick.“

Wie sie um den Mann litt! Wertvoll, welches Glück dieser weiche, weibliche Mensch bei den Frauen hatte; diese weinte, daß sie ihn verloren, und die andere lachte in tollem Glück, weil er sich jetzt zu ihr bekennt! —

Frau Maria verschmähte auch diese Aufmerksamkeit. Mit wankenden Knien schritt sie dem Ausgang zu. Als sie die breiten Stufen der Terrasse hinunterging, fuhr ein geschlossener Wagen vor.

„Erich,“ sagte Nädiger zu dem Knaben, „bitten Sie Ihre Mutter, daß sie den Wagen benützt. Der Weg nach der Station ist zu weit — eine Stunde in diesem Regen, es ist unmöglich.“

Zögernd stand der Knabe da; er kämpfte mit sich. Sein Stolz verbot ihm, irgend eine Gefälligkeit von Leuten anzunehmen, von denen die geliebte Mutter so schwer getränkt worden war. Und da war doch die Liebe zu ihr und die Besorgnis; er sah ja selbst mit heimlicher Angst, daß sie sich nur noch mit größter Anstrengung aufrecht hielt.

des Jahres 1918 den ungeheuren hygienischen Apparat des deutschen Heeres hinweggesetzt hatten, da fürchteten nicht Wenige, daß sich nun ein Sturm von Seuchen über unser Vaterland ergießen werde. Man erwartete, daß das zurückströmende Heer Cholera, Fleckfieber und andere Kriegsseuchen in die Heimat bringen und, da jede geregelte Kontrolle aufgehoben war, durch ganz Deutschland verbreiten würde. In diesem Punkte ist es nun nicht so schlimm geworden als man gedacht hatte. Die Seuchengefahr hat schon vorher, dank der gegenwärtigen Wirkung des Reichsimpfgesetzes, ihre Schrecken verloren, aber auch Cholera und Fleckfieber sind ausgeblieben. Aber zum Trost ist noch lange kein Anlaß vorhanden. Verheerender als je zieht die weiße Seuche die Tuberkulose, im Volksmund Schwindsucht genannt, durch das Land und rafft alljährlich Tausende und Abertausende unserer Volksgenossen hinweg, weder Alter noch Geschlecht schonend. Ihrer Herr zu werden ist ein Ziel, das wir mit allen Kräften erstreben müssen. Seit Entdeckung des Krankheitserregers durch Robert Koch im Jahre 1882 ist die medizinische Wissenschaft unaufhörlich bemüht gewesen, das Wesen der Tuberkulose planmäßig zu erforschen und Wege zu bahnen, auf denen eine Ausrottung, Bekämpfung gelingt. Die gewonnenen Erfolge drücken sich am besten in den Zahlen der Landesstatistik aus. Noch in den siebziger Jahren starben in Preußen alljährlich mehr als 95 000 Personen an Tuberkulose, im Jahre 1886 waren es noch 88 000 d. i. 31,14 auf je 10 000 Lebende berechnet und im Jahre 1913 sank die Ziffer auf 56 861 herab, d. h. auf 13,65 auf je 10 000 Lebende. Der Krieg mit seinen verheerenden Begleiterscheinungen, im Besonderen der Hungerblutade hat unsere Arbeit zum großen Teil zu nichte gemacht und uns auf den Stand des Jahres 1875 zurückgeworfen. Wir müssen daher wieder von vorn anfangen, und es bedarf ganz außerordentlicher Anstrengungen, um das Verlorene wieder einzuholen. Dazu brauchen wir aber die Mitarbeit jedes Einzelnen. Es handelt sich nicht allein darum, die Krankheit in ihren schleichenden Symptomen zu erkennen und bereits Erkrankte unverzüglich in ärztliche Behandlung zu bringen, sondern in erster Linie darum, der Ansteckungsgefahr aus dem Wege zu gehen. Schon die alten griechischen Ärzte wußten, daß es leichter sei, einer Krankheit vorzubeugen, als sie zu heilen. Die Tuberkulose ist in den meisten Fällen eine vermeidbare Krankheit. Das Notwendigste über die Art der Verbreitung sollte ein jeder wissen. Um das Verständnis der Seuche zu fördern und in alle Volksschichten einzutragen, bringt die Kulturstiftung der Universum-Film Aktiengesellschaft in den nächsten Tagen einen Aufklärungsfilm in unsern Kreis, „Die weiße Seuche“ benannt, dessen Besuch jedem, der es ernst mit der Volkswohlfahrt meint, nur dringend empfohlen werden kann. Der Film wird vom 6. bis einschließlich 8. 6., täglich 4 Uhr nachm. im Centraltheater in Altona, vom 9. bis einschließlich 11. 6., abends 7 Uhr in den Apollotheatern in Blettenberg und am 12. und 13. 6. nachm. 7 Uhr im Metropoltheater in Versenbörde bei Werder gezeigt. Anschließend wird der Film in Lüdenscheid gezeigt.

—* Hebammen-Gebühren. Mit Rücksicht auf die weitere Entwertung des Geldes hat der Herr Regierungspräsident in Munsberg sämtliche in der Gebührenordnung vom 16. 1. 1922 für Hebammen festgesetzten Sätze mit Wirkung vom 15. Mai d. Jrs. ab um 50% erhöht.

Vom Wetter. Von Nordosten her fällt das Barometer, doch bleibt der Luftdruck im Westen noch ziemlich hoch. Wir hätten daher am Donnerstag vielfach wolfiges und abgesehen von Gewitterneigung noch vorwiegend trockenes sowie später wieder kühleres Wetter zu erwarten. Es scheint sich ein Witterungswechsel vorzubereiten.

— Halver, 3. Juni. In der heutigen Ausgabe dieser Zeitung veröffentlicht die Amtspostkasse Halver ihren Geschäftsbericht für das Rechnungsjahr 1921, der ein literarisches erfreuliches Ergebnis zeigt. Abgegeben davon, daß der Umschlag der Kasse von über 155 000 000 Mark gegenüber demjenigen des Vorjahres gewaltig gestiegen ist, ist als besonders erfreulich zu bezeichnen,

„Erich, seien Sie doch vernünftig.“ Der Onkel Nädiger befahl es ihm beinahe.

Doch der Knabe wurde seiner Sorge bald überhoben; mit schneidender Stimme, fest und bestimmt, lehnte Frau Maria auch das ab.

„Ich danke für Ihre Bemühungen! Von den Almosen nehme ich aber nichts an — und wenn ich am Wege liegen bleiben sollte! — Kommt, Erich!“

Und die beiden schritten weiter in dem stürmenden Regen, die breite Allee hinunter. Plötzlich blieb Erich stehen; er wollte anscheinend umkehren. Doch seine Mutter schüttelte den Kopf, und sie setzten ihren Weg fort.

Nädiger wußte sofort, was es war, daß den Knaben zum Stehen zwang: er schickte den Diener mit den Regenbirmen nach, die Frau Maria in der Aufregung vergessen hatte.

Dann kehrte er in den Empfangssaal zurück.

Dort fand er noch alle vor; es sah beinahe aus, als habe man auf ihn gewartet. Die alten Herrschaften saßen. Ottomar ging ruhig auf und ab, und Lella horchte auf der Fensterbank, die Allee hinunterstehend, ein spöttisches Lächeln um die vollen Lippen.

„Ihre Menschenfreundlichkeit in Ehren, lieber Nädiger. Doch sie war durchaus nicht angebracht,“ höhnte sie, „stolz wie ein Spanier hat man Sie verschmäht — und der Rutscher ist unisono bemüht worden.“

„Seit wann denkt Lella Blomann daran, daß man Dienstpersonal auch „bemühen“ kann?“ sagte er sarkastisch.

„Es kommt immer darauf an, für wen die Leute in Anspruch genommen werden, mein Vetter!“ entgegnete sie hochfahrend und sprang von der Fensterbank herunter. „So, nun ist nichts mehr von dem Regenschirm und dem Lodenhut zu sehen,“ sie schüttelte sich ein wenig, „ich wundere mich nur, Nädiger, daß Sie den verhassten Regenschirm nicht selbst nachgetragen haben: es wäre ein würdiger Schlusssatz gewesen zu der Komödie der Menschenliebe, die Sie aufgeführt haben. Es macht fast den Eindruck, als hätten Sie sich in diese Frau verliebt.“

„Es wäre für Sie, Lella, wirklich würdiger, Sie schwiegen, als daß Sie sich in einer so frivolen Art über Dinge äußern, die Sie im Grunde gar nichts angehen!“ sagte er erregt.

„Mit nichts anhaben?“

daß die Einlagen im Sparverkehr sowohl, als auch im Scheckverkehr, sowie auch die Zahl der Kunden in beiden Abteilungen beträchtlich gewachsen ist. Es ist genügend bekannt, daß die hiesige Sparkasse den Charakter ihrer Gemeinnützigkeit in erster Linie darin erblickt, ihrer gesamten Kundschaft die denkbar günstigsten Bedingungen einzuräumen. Davon aber auch abgesehen, hat sich auch der Reingewinn im Rechnungsjahre 1921 gegenüber der Vorjahre noch erheblich erhöht. Während sich im Jahre 1920 der Reingewinn auf etwa 70 000 Mark bezifferte, konnte die Sparkasse heute zunächst noch wesentliche freiwillige Abschreibungen an Wertpapieren vornehmen und noch einen Reingewinn von 100 000 Mark ermitteln, der zur Hälfte dem Reservefonds der Kasse und zur Hälfte dem Amt Halver für gemeinnützige Zwecke zugewiesen wird. — Alles in Allem, die Sparkasse kann auf ihr Ergebnis aus dem Jahre 1921 stolz sein. An der Fortentwicklung der Sparkassengeschäfte soll sich aber auch ein jeder zum eigenen Nutzen und zum Segen des Amtes Halver weiterhin, ja, mehr denn je, beteiligen. — Das wünschen wir.

Halver, 2. Juni. Am kommenden Dienstag, den 6. Juni findet im Sitzungssaal des Amtshauses Gerichtstag statt, anfangend 8 1/2 Uhr vormittags. Zur Förderung der Geschäfte ist es geboten, die zu verhandelnden Sachen vorher beim Amtsgericht in Lüdenscheid anzumelden, damit die betr. Akten zur Stelle sind.

Halver, 3. Juni. Promenadenkonzert. Im Anschluß an den Gottesdienst am 1. Pfingsttag giebt die hiesige Feuerkapelle vor dem Kriegerdenkmal (Marktplatz) ein Promenadenkonzert.

Schalke, 2. Juni. Die Firma Gebr. Jaeger hier selbst kann auf ein 30jähriges Bestehen zurückblicken. Als Spezialität fertigt sie Elektrische Beleuchtungsartikel an. Aus kleinen Anfängen heraus hat sich das Werk zu einem großen Unternehmen emporgearbeitet, in dem heute ca. 600 Personen beschäftigt werden. Die Fabrikate der Firma Jaeger haben nicht nur im Inlande sondern auch im Auslande einen guten Ruf und langfristige Aufträge sorgen für ausreichende Beschäftigung.

Brockerfeld, 1. Juni. Fernsprechvermittlungsdienst. Von heute ab wird bei dem hiesigen Fernsprechvermittlungsdienst Dienst von 8 Uhr vormittags bis 9 Uhr abends abgehalten.

Aus dem Sauerland, 1. Juni. Die Waldbeerenernte verspricht in diesem Jahre eine recht reiche zu werden. Im verflossenen Jahre wurde diese Hoffnung durch die während der Blütezeit eintretenden Nachtfröste getäuscht. In diesem Jahr ist solches weniger zu befürchten, weil die Blüte bedeutend später zum Ausbruch gekommen ist. Auch die Himbeersträucher zeigen eine Masse von Blütenknospen.

Kaberswalde, 2. Juni. Wie in der Stadtverordnetenversammlung bekannt gemacht wurde haben 8 Firmen: Ludw. Kocholl & Co. 4 Wohnungen, H. W. Kocholl 2 Wohnungen, Westendahl & Ambros 1 Wohnung, Eisen & Metallgusswerk 6 Wohnungen, S. Fromme & Co. 6 Wohnungen, G. Mundorf & Co. 6 Wohnungen, S. Bremder & Co. 4 Wohnungen, „Titan“ 4 Wohnungen.

Kleine Nachrichten.

Der Reichspräsident auf Urlaub.

DA Berlin. Der Reichspräsident begibt sich in der nächsten Woche zu einem etwa dreiwöchigen Urlaub nach Freudenstadt. Von Freudenstadt aus wird er der Münchener Gewerbechau, wahrscheinlich am 12. oder 13. d. M., einen Besuch abstatten.

Staatssekretär Bergmann kommt nach Berlin.

DA Berlin. Staatssekretär Bergmann, der aus dem Haag nach Paris zurückgekehrt ist, begibt sich auf einige Tage nach Frankfurt a. M. auf Urlaub, kehrt Mitte der nächsten Woche nach Paris zurück und wird dann Ende der Woche in Berlin zur Berichterstattung erwartet.

Ein deutsch-amerikanischer Handelsvertrag?

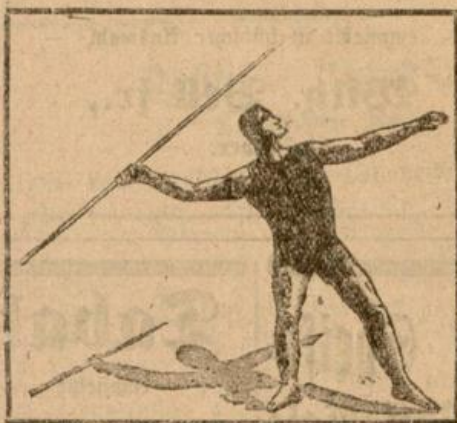
DA Berlin. Der deutsche Botschafter hat, wie verlautet, am 27. Mai in Washington das offizielle Ersuchen in Deutschland überreicht, den Handelszustand der Vorkriegszeit wiederherzustellen, d. h. also, in Verhandlungen über einen deutsch-amerikanischen Handelsvertrag einzutreten. Eine Bestätigung dieser Nachricht bleibt abzuwarten.

Weiter-Aussichten

für mehrere Tage im Voraus.

4. Juni. Meist heiter, Wolkengzug, mäßig warm, Nachts kühl.
5. Juni. Vielfach schwül, windig, Wolkengzug, teils Sonne.
6. Juni. Vielfach Sonne, warm, angenehm, Strichweis Regen.
7. Juni. Wenig verändert.
8. Juni. Raum verändert.
9. Juni. Vielfach heiter, Wolkengzug. Im Osten strichweis Regen, Warm.
10. Juni. Heiter, teils Wolkengzug, warm.

Hagener Sport-Industrie



Inhaber:
Eugen Hufeisen
Hagen i. W.
Badsraße.

Spezialgeschäft
für
Sport-Artikel
aller Art.

Preisliste gratis

Haut- und Bleichcreme „Marke Morgenstern“
Schnell und sicher wirkendes Mittel gegen
Sommersprossen
genannt die „Wundersalbe“. Parfümerie Morgenstern, Frankfurt a. M.
Schleierbach 47. Zu haben bei: Drogerie H. vom Hofe, Schalke-
mühle, Bahnhofstr. 2.

Ist ein Abbau der Gewerbesteuer möglich?

Eine kritische Betrachtung von Dr. W. Fleischmann, Volkswirt R. D. W.

Teilweise aus eigener Initiative, teilweise aber auch auf Anregung gehen zur Zeit die meisten Gemeinden dazu über, mit dem alten System der Erhebung von Gewerbesteuer durch Zuschläge zur staatlichen Veranlagung zu brechen und eigene Gewerbesteuerordnungen einzuführen. — Die Frage, ob eine eigene Gewerbesteuerordnung dem Gewerbe mehr frommt, als der alte Steuerbetrieb soll hier nicht entschieden werden; eins ist jedoch auffallend und verdient äußerste Beachtung, — die Bereitwilligkeit und Eile, mit der diese neuen Steuerordnungen vorgelegt werden. Wer in Not ist, kann es sich nicht leisten, noch wohlthätig zu sein — und die Gemeinden sind ja in Not, ihre Finanznot ist schon sprichwörtlich geworden. In dieser Not entdecken die Gemeinden ihr gutes Herz und wollen mit der Einführung eigener Gewerbesteuerordnungen „nur für eine gerechte Verteilung der Gewerbesteuerlasten sorgen“. Die erschreckende Erkenntnis, welche in vielen Gemeindeparlamenten bezüglich der Gewerbesteuer und ihrer Auswirkung auf den einzelnen Betrieb herrscht, ist hier die Ursache, daß solche neuen Gewerbesteuerordnungen als „sozial gerecht“ widerspruchlos angenommen werden; am meisten aber ist zu beklagen, daß vielfach die Gewerbesteuerpflichtigen sich nicht energisch genug gegen die ständig steigenden Gewerbesteuerlasten wehren und zwar in gemeinsamer Front. Solange der Kleine gegen den Großen, der Handel gegen die Industrie, die Industrie gegen das Handwerk ausgespielt wird, solange werden sie alle nichts erreichen können.

Man mag über die Abwehrmaßnahmen denken wie man will, eins müßte unter allen Umständen von den Vertretern der Industrie, des Handels, des Handwerks, kurz des gesamten Gewerbes geschehen. Aufklärung der breiten Öffentlichkeit über diese Fragen in sachlicher, allgemeinverständlicher Art. Das aber ist bisher fast nirgends geschehen.

Die Gründe, welche zu der schier unerträglich gewordenen Belastung durch Realsteuern, namentlich aber durch Gewerbesteuern führten, brauchte ich hier wohl nicht näher zu beleuchten. Tatsache ist, daß früher die Gemeinden etwa zwei Drittel ihres gesamten Steuerbedarfs aus Zuschlägen zur staatlichen Einkommensteuer gedeckt haben und daß an die Stelle der bisherigen kommunalen Einkommensteuer gewissermaßen die Gewerbesteuer getreten ist. Aus der Reichseinkommensteuer erhalten die Gemeinden nur noch Anteile.

Diese ihnen gesetzlich zustehenden Beträge haben die Gemeinden aber bisher noch nicht ausgezahlt erhalten. Bei der Aufstellung des Etats tappen sie daher völlig im Dunkeln. Die Gemeinden müssen infolgedessen teure Bankkredite und Anleihen aufnehmen und dadurch die an sich schon hohen Etats noch mehr und ganz unwirtschaftlich belasten. Für 1920 war ihnen der Betrag von 1919 und 35 v. H. garantiert. Nach § 17 des Landessteuergesetzes und §§ 1—3 der preussischen Ausführungsbestimmungen erhalten die Kommunen ungefähr 27 v. H. der Reichseinkommensteuer.

Die Sätze der Reichseinkommensteuer sind so ungenügend hoch, daß die einzelnen Gemeinden selbst wohl nie daran hätten denken dürfen, so weit zu gehen. Die Gemeinden haben also bei diesem neuen System an sich recht hohe Beträge zu erwarten, und glauben trotzdem bei diesem System verhungern zu müssen.

Vor allen Dingen hat dies scheinbar seinen Grund darin, daß bei den Vorschlägen auch für 1921 und nun wohl auch für 1922 nur der Betrag des Aufkommens von 1919 und 35 v. H. eingelegt wird. Diese Zustände erscheinen mir doch sehr bedenklich. Statt daß die großen Mehrausgaben der Gemeinden durch ein entsprechendes Mehr aus der Reichseinkommensteuer mitgetragen werden, werden die gewaltigen Fehlbeträge, die hierdurch wesentlich höher sind, einfach auf die besondere Gewerbesteuer abgewälzt.

Die Gemeinden wollen eben sicher gehen und sanieren daher ihre Finanzen ohne die ihnen gesetzlich zustehenden Beträge aus der Reichskasse. Diese Sicherung erfolgt aber dabei auf Kosten der Gewerbetreibenden. Das ist der tiefinnerste Grund der ungeheuerlichen Belastung des Gewerbes durch die Gewerbesteuer. Wie das Reich heute immer weiter nicht nur aus den Wirtschaftserträgen schöpft, sondern auch aus dem Wirtschaftsvermögen, so tun dies die Gemeinden in noch weit stärkerem Maße und melken unabhängig vom

Reiche die heute noch milchgebende Wirtschaftstrophäe. Nicht so sehr der Drang dem Bürger sozial gerechte Verteilung der Gewerbesteuerlasten zuteil werden zu lassen, ist die Triebfeder, sondern die Erkenntnis, daß die Gemeinden bei von ihnen eigens vorgenommener Veranlagung, welche unabhängig von der staatlichen Veranlagung geschieht, bedeutend „besser abschneiden“ als bei Zugrundelegung der staatlichen Veranlagung, ist hier der Beweggrund zum Erlaß eigener Gewerbesteuerordnungen. Diese nackte, harte Wahrheit muß hier einmal ausgesprochen werden.

Wer vor Jahr und Tag die Stimme erhob, um diese einfachen Tatsachen zu behaupten, wurde auch von den Gewerbetreibenden für einen behaglichen Eiferer gehalten. Ich erinnere mich, daß ich vor etwa einem Jahre in einer Handwerkerversammlung in der Erholung in Lüdenscheid derartige Ausführungen machte, und daß mir dann hernach von einem Magistratsmitgliede gesagt wurde, die Sache stimme denn doch nicht ganz.

Jetzt freut es mich doppelt, zu hören, daß ausgerechnet der Reichsfinanzminister mit meiner Behauptung beifällig. Nebenbei ein Beweis dafür, daß man nicht immer Gewerbetreibender zu sein braucht, um in Gewerbefragen ein richtiges Urteil haben zu können.

Hören wir die Konferenz des Reichsfinanzministers mit den Landesfinanzministern selbst, und fragen wir uns dann: Ist ein Abbau der Gewerbesteuern heute möglich?

Geradezu unverständlich ist es, daß die Erfahrungen dieser Konferenz nicht mehr zur Kenntnis der Gewerbetreibenden gekommen sind und von diesem nicht gleich als eine geradezu ideale Waffe gegen die zur Zeit fälligen Haushaltspläne verwandt sind. Wo bleiben in solchen Fällen eigentlich die sogenannten „gegliederten“ Vertretungen, die Handwerkskammer, die Handelskammer? Oder sollen die Hundstage — —?

Herr Dr. Hermes erklärte in Würzburg, daß die Einkommensteuer mehr als das Doppelte des Veranschlagten erbracht habe. Einer Veranschlagung von 12 und danach 20 Milliarden stände ein tatsächliches Aufkommen von 28 Milliarden gegenüber, sodaß auch eine dementsprechende Erhöhung der Anteile der Länder und Gemeinden zu erwarten sei, und der Gesamtanteil der Kommunen wohl 195 Prozent des Aufkommens von 1919 erbringen dürfte. Die Finanzkonferenz beschloß außerdem, den Ländern und Gemeinden nicht zwei Drittel, sondern drei Viertel des Gesamtertrages zuzuteilen und die Vorstöße, welche das Reich den Ländern und Gemeinden seit Anfang 1921 für Beamtenbeforderungserhöhungen leistete, in feste Zuschüsse umzuwandeln.

Während für die Umsatzsteuer 5,4 und dann 9 Milliarden veranschlagt wurden, ist ihr tatsächliches Aufkommen 12 Milliarden. Da auch von diesem Ertrage die Gemeinden 5 Prozent erhielten, so fallen auch hier ihnen größere Beträge zu, als man bisher annahm. Zudem beschloß die Finanzkonferenz, die Anteile der Gemeinden von 5 auf 10 Prozent zu erhöhen.

In diesem Jahr wird hoffentlich die Ungewißheit über die den Gemeinden zustehenden Reichsteueranteile das Indusiertappen bei der Aufstellung der Haushaltspläne schwinden, da nach der Erklärung des Reichsfinanzministers im Laufe des Jahres 1922 die endgültige Festlegung der Reichsteueranteile für die Länder, die Provinzen, die Kreise und Gemeinden für die Rechnungsjahre 1920-21 und 1921-22 erfolgt.

Bei der Aufstellung der diesjährigen Haushaltspläne erstreckt den Gemeindevorretoren und den gesetzlichen Vertretern der Gewerbesteuerzahler nun eine besondere, schwere Aufgabe. Sie müssen mit allen Mitteln — besonders denen der öffentlichen Aufklärung — darauf hinwirken, daß diese Kenntnisse, die viele Sachverständige schon vor Jahr und Tag hatten, bei der Aufstellung der Gemeindefinanzpläne verwertet werden und daß ein entscheidender Abbau der unerträglich hohen Gewerbesteuern erfolgt.

Daß ein Abbau der Gewerbesteuern möglich ist, wird nach diesen Vorgängen in Würzburg selbst der ahnungsloseste Gemeindevorretor bejahen.

Gerade zur rechten Zeit setzt diese Abbaumöglichkeit ein, denn die gewaltige Wirtschaftskrise, in der wir uns heute schon befinden, und die von Tag zu Tag sich weiter verschärft, erfordert unabweislich eine Entlastung der Industrie, des Handwerks und Handels.

Wochen-Werkblatt.

Kirchliche Nachrichten.

Evangel. Gemeinde Halver. Sonntag, den 4. Juni, 1. Pfingsttag. Vorm. 9 Uhr: Predigt und Abendmahlsfeier Pastor D. Dresbach. 10 Uhr: Predigt Pastor Müller aus Lüdenscheid. 2. Pfingsttag. Vorm. 10 Uhr: Predigt Pastor D. Dresbach. — Freitag abends 8 1/2 Uhr: Kirchl. Psalmenchor.

Evangelisches Vereinshaus Halver. 1. Pfingsten. Nachm. 1 1/2 Uhr: Sonntagsschule. Abends 8 1/2 Uhr: Bibelstunde. Mittwoch, abends 8 Uhr: Männerchor. Donnerstag abends 8 1/2 Uhr: Mankrenzverein, Bibelbesprechung.

Freie evangelische Gemeinde Halver, Berlinerstr. 27 a. Pfingstmontag, den 4. Juni morgens 9 1/2 Uhr: Erbauungsstunde. 11 Uhr: Sonntagsschule. Nachmittags 4 Uhr: Bibl. Vortrag. — Pfingstmontag morgens 9 1/2 Uhr: Erbauungsstunde. Donnerstag abends 8 1/2 Uhr: Bibelbesprechungsstunde. Samstag abends 8 Uhr: Männer- und Jünglingsverein.

Evangelische Gemeinde Schalke. Sonntag 1. Pfingsttag 10 Uhr: Gottesdienst. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst. — 2. Pfingsttag 10 Uhr: Gottesdienst. Dienstag 8 1/2 Uhr: Jungfrauenverein. Mittwoch 8 1/2 Uhr: Bibelstunde. Donnerstag 8 1/2 Uhr: Vorbereitung zum Kindergottesdienst. 8 1/2 Uhr: Psalmenchor. Freitag 8 1/2 Uhr: Jünglingsverein, Bibelbesprechung.

Evangelische Gemeinde Brügge. Sonntag, 1. Pfingsttag: 8 1/2 Uhr: Frühgottesdienst. 10 Uhr: Hauptgottesdienst. — 2. Pfingsttag. 10 Uhr: Gottesdienst, Pastor Schmaltbach. Mittwoch 8 Uhr: Psalmenchor. Kath. Gemeinde Kierspe-Bhf. 1. Pfingsttag: 10 Uhr Hochamt mit Predigt in der Schule.

Familien-Nachrichten.

Geburten: Trix Hulvershorn, Halver, eine Tochter. — Gustav Mohr, Beiersdorf, eine Tochter. — Getauft: Wilhelm Tack zu Vinsheid Helga Fernholz zu Ahle.

Verlobte: Friede Lemmert und Helmut Vont zu Halver. — Meta Bachhaus und Erich Gehrmann zu Halver. — Hedwig Schriever zu Gort und Erich Grüber zu Ennepe. — Renne Stenzel zu Eichen und Otto Brede zu Ober-Ennepe. — Adele Krefeler zu Halver und Karl Schürfeld zu Viersenbaum. — Paula Resener zu Ober-Vollbach und Karl Schönnenberg zu Erlen. — Clara Däumer zu Kierspe-Bhf und Walb Wippermann zu Kierspe. — Luise Wiesenhöfer zu Lünen und Hermann Schriever zu Berg b. Kierspe. — Marien Wilsch zu Oberbrügge und Arthur Busch zu Halver.

Vermählte: Gottlieb Mndrad und Ida verw. Nebe geb. Rüggeberg zu Witten. — Oswald Gustav Peter zu Biersen und Jenni Elise Schmale zu Brügge.

Gestorben: Peter Melenhöller zu Deckinghausen, 82 J., gest. 25. 5. 22. — Ehefrau August Eichhoff geb. Borlinghaus zu Feld b. Oberbrügge, 61 J., gest. 28. 5. 22. — Karl Friedr. Riedel zu Stichterweide, 58 J., gest. 20. 5. 22. — Friedr. Wilhelm Wehrhahn zu Heide, 68 1/2 J.

Meta Backhaus Erich Gehrman

Verlobte.

Halver i. W., den 3. Juni 1922.

Aenne Stenzel Otto Brede

Verlobte.

Hannover
z. Zt. Eiden

Ober-Ennepe

Pfingsten 1922.

Statt Karlen

Mariechen Wülfrath Arthur Busch

Verlobte.

Oberbrügge

Halver

Pfingsten 1922.

Paula Rasener Karl Schönnenberg

Verlobte.

Ober-Bolsenbach
b. Halver

Erlen
b. Kreuzberg

Pfingsten 1922.

Clara Däumer Ewald Wippermann

Verlobte.

Kierspe-Bhf.

Kierspe

Pfingsten 1922.

Luise Wiedenhörster Bermann Schriever

Verlobte.

Lünen
a. d. Lippe

Berg
b. Kierspe

Pfingsten 1922.



RATHAUS-PASSAGE. KOERNERSTR. 5a.

Bekanntmachung. Mietzinssteigerung.

Auf Grund der Anordnung des Volkswohlfahrts-Ministers betreffs Höchstgrenze für Mietzinssteigerungen wird nach Anhörung des Mietzinsrichters und des Ausschusses zur Festsetzung der Höchstmieten mit Genehmigung des Herrn Landrats in Altena die Steigerung der Mieten für Wohnräume auf 60%, und der Geschäftsräume auf 70%, gegenüber den am 1. Juli 1914 gültig gewesenen Mietsätzen festgesetzt.

Diese Erhöhung hat keine rückwirkende Kraft. Die Mehrbelastung der Hausbesitzer durch die etwaige Erhöhung der öffentlich-rechtlichen Abgaben gilt durch diese neue Festsetzung der Mietzinsgrenze als gedeckt.

Kierspe, den 2. Juni 1922. Der Amtmann.

Die Verlobung ihrer Tochter
Frieda mit Herrn August Schmieder
geben bekannt:

Karl Acher u. Frau
Amalie geb. Piens.

Oberbrügge, Pfingsten 1922.

Meine Verlobung mit Fräulein
Frieda Acher zeige ich hierdurch
an.

August Schmieder.

Halver i. W., Pfingsten 1922.

Auf Teilzahlung!



Herren-, Burschen-, u. Knaben-
Anzüge :: Hosen
Covercoat-Mäntel
Schlüpfer
Damen-Mäntel :: Röcke
Kleider- u. Blusenstoffe
Bettbarchent
Handtuchgebild usw.

Knop & Co.

Hagen, Körnerstr. 20.
Ecke Körner- und Badstraße.

1 B-Trompete
und 1 vernickeltes
Taschenpistolen
in B vorm. u. tiefe Stim-
mung, 24 cm lang mit
Leberetui zu verkaufen und
1 Flügelhorn
zu kaufen oder tauschen ge-
sucht.

Off. unter A. 160 an
die Geschäftsst. des Allg. Anz.,
Halver.

Briefkassetten

in schöner Auswahl
mit Briefbogen in ver-
schiedensten Formaten mit
und ohne Druck
empfiehlt

Wilh. Bell jr.
Halver.

Unsere
großen Lager
ermöglichen es
uns

Küchen Schlafzimmer Speisezimmer

noch zu

billigen Preisen

zu verkaufen.

Christ. Niemeyer Nachf.

HAGEN,

Elberfelderstr. 36.

Autofahrten

aller Art, sowie Nah- und Fernfahrten, Abschleppen
von defekten Wagen werden bei billiger Berechnung
ausgeführt mittels 2 Tonnen-Schnellkraftwagen.

1120 Michewsky, Hagen, Walddorferstr. 33.

Amts-Sparkasse Halver.

1. Rechnungsabluß für 1921.

Einnahme	Sparkasse		Reservefonds		Ausgabe	Sparkasse		Reservefonds			
	M.	S.	M.	S.		M.	S.	M.	S.		
Bestand der Rechnung für 1920	404 128	09	810	—	Zurückgezählte Einlagen a) Sparverkehr	7 770 179	50	—	—		
Einlagen im Sparverkehr einschl. zuge-					b) Scheckverkehr	98 068 241	13	—	—		
schriebener Zinsen	10 857 410	17	—	—	Zinsen von Spar- und Scheckeinlagen	840 016	76	—	—		
Einlagen im Scheckverkehr einschl. zuge-	89 870 472	51	—	62	einschl. Kapitalertragssteuer						
schriebener Zinsen					Ausgeliehene Kapitalien	4 403 205	—	151 167	96		
Zurückgezählte Aktiv-Kapitalien	1 078 963	35	85 421	62	Zurückgezählte Bank- pp. Vorschüsse	43 815 607	58	—	—		
Zinsen von Aktiv-Kapitalien	1 175 015	64	12 251	04	Vorgelegte Kosten	1 968 30	—	—	—		
Bank- pp. Vorschüsse	42 013 222	96	—	—	Persönliche u. sächliche Verwaltungskosten	142 605	61	—	—		
Erstattete vorgelegte Kosten	1 968 30	—	—	—	Mieten u. Verwaltungskosten beitr. a. d. Amt	30 000	—	—	—		
Kurs- und andere Gewinne	153 475	76	24 234	40	Kursverluste und Pflichtabschreibung	75 911	75	—	—		
Verschiedene Einnahmen	42 223	62	—	—	an Wertpapieren						
Zur Verstärkung des Reservefonds	—	—	100 000	—	Freiwill. Abschreibung an Wertpapieren	181 695	70	24 234	40		
					Verschiedene Ausgaben	8 651	12	12 251	04		
					An das Amt für gemeinnützige Zwecke	—	—	35 062	66		
					Reingewinn	100 060	—	—	—		
					Kassenbestand	140 807	85	—	—		
	155 596	890	30	222 717	06		155 596	890	30	222 717	06

2. Bilanz am 31. Dezember 1921.

Vermögen	Sparkasse		Reservefonds		Schulden	Sparkasse		Reservefonds	
	M.	S.	M.	S.		M.	S.	M.	S.
Ausgeliehene Kapitalien	20 315 216	60	77 500	—	Spareinlagen	17 218 127	18	—	—
Guthaben bei Banken	5 124 552	80	296 566	27	Scheckeinlagen	9 675 651	93	—	—
Zinsen pp. Kasse	1 369 301	86	—	—	Bauschuld	100	—	—	—
Barbestand	140 807	85	—	—	Reservefonds	—	—	368 066	27
	26 892 879	11	368 066	27		26 892 879	11	368 066	27

Vorstehender Rechnungsabluß wird hiermit gemäß § 12 der Satzungen veröffentlicht.

Halver, den 21. Mai 1922.

Der Sparkassen-Vorstand.

Warnung!

Das Betreten der
Heesfelder Waldungen
wird infolge der dauern-
den Holzentwendungen
hiermit
strengstens untersagt.

Desgleichen jegliche
Streuentenahme.

Oberregierungsrat
Dr. Büren.

Zum möglichst baldigen
Eintritt suche ich für meinen
Haushalt (eine Person) ein
älteres erfahrenes

Mädchen,

welches solchen selbständig
führen kann

Otto Steinbach,
Oberbrügge.

Dame

geb. Schweizerin, mit franz.
Lehrerinnen-Diplom,
gibt Unterricht in

Französisch, Englisch
und Klavier,

erteilt auch Nachhilfsstunden
in anderen Fächern.

Beste Referenzen aus
hochadliger Familie.

Näheres in der Geschäfts-
b. Schalksm. General-Anz.,
Schalksmühle, Bahnhofstr.

Büstenkarten, liefert schnell
u. billig die

Buchdruckerei Wilh. Bell jr.,
Halver.



Samstag, den 10. Juni,
abends 8 Uhr im Vereins-
lokale des H. R. A. unter Nr. 126
Versammlung.

Tagesordnung:

1. Aufnahme.
2. Begrüßung.
3. Spielplatzfrage
4. Verschiedenes.

Um zahlreichen Besuch
bittet Der Turnrat

Die Firma Georg Siebeneicher zu Kierspe,
mit Zweigniederlassung zu Warmbrunn ist am 23. Mai
1922 im H. R. A. unter Nr. 126 gelöst.

Das Amtsgericht Meinerzhagen.

Spazierstöcke

— empfiehlt in hübscher Auswahl —

Wilh. Bell jr.,

— Halver. —



im Sauerlande, 6 Morgen
mit massivem Wohnhaus, Nähe
mehrerer Fabriken, zu ver-
kaufen.

Off. unter A. 650 an
die Geschäftsst. d. Allg.
Anz., Halver.

Prima Speise-

u. Butterfals

offert billigt

Günstige Bezugs- u. Abgab-
Genossenschaft Kierspe-Bhf.

e. G. m. b. H.

Tabak

empfiehlt

Fr. Herm. Bohmer.

Schalksmühle.

la. Schwämme

empfiehlt

Wilh. Bell jr., Halver.